

Ujol

by

Rainer Moitz

2004

Es war schon spät am Morgen, als Ujol aus seinem Zelt trat. Doch zu dieser Zeit im November würde die Sonne erst am Vormittag ein dämmeriges Tageslicht über den Horizont schicken. Ujol hatte nur unruhig geschlafen. Zu sehr beschäftigten ihn die Gedanken an seine bevorstehende Aufgabe. Immer wieder hatten fremdartige Träume ihn sich in seinen Fellen hin und her wälzen lassen. Weit nach Mitternacht, als der Mond schon lange untergegangen war, hatten ihn die Schlafgeister endlich fest in ihre Arme geschlossen. Aufwachend hatte er eine Weile die Traumbilder der Nacht nach einem Hinweis auf sein Ziel durchforscht. Doch die Bilder waren schon verschwommen und entzogen sich seiner Suche. So hatte er schließlich die Felle zurückgeschlagen und seine Ausrüstung aufgenommen.

Noch hungrig trug er das Bündel mit dem vorbereiteten Proviant und den Glücksbringern, die ihm seine Großmutter gegeben hatte, hinunter zum Eisrand. Sorgsam befreite er dort das Kayak, mit dem er gestern angelandet war, vom Schnee der Nacht und drehte es um. Feine Eiskristalle hatten sich in der Luke gesammelt, sodass der Sitz kalt und abweisend glitzerte. Ujol zog das Paddel, das sein Vater mit ihm im vergangenen Sommer kurz nach seinem fünfzehnten Geburtstag gefertigt hatte, heraus und verstaute das Bündel gut greifbar hinter dem Sitz. Mit dem Handschuh streifte er das Eis vom Sitz des Bootes und legte das warme Schneekaninchenfell, das er in seiner Jacke verwahrt hatte, darauf.

Noch einmal blickte er zurück zu seinem Zelt. Ihm war klar, dass er nun, da er sich entschieden hatte, erst zurück kehren würde, wenn er seine Aufgabe erfüllt hätte. Als sein Blick auf die schön gearbeiteten Verschlussösen des Zelteinganges fiel, sah er das Gesicht seiner Mutter, wie sie besorgt mit dem Vater stritt. Ihr war es viel zu früh erschienen, dass Ujol auf diese Reise ging. Nur widerstrebend hatte sie ihn gehen lassen, doch nicht ohne ihn auf die Stirn küssend mit den segnenden Beschwörungen der Clangeister zu verabschieden.

Unwillig schüttelte Ujol den Kopf und stieg in sein Kayak, das er nahe an den Eisrand geschoben hatte. Er ergriff das neben ihm liegende Paddel und stieß sich damit kräftig an der verharschten Schneedecke ab. Das Kayak glitt sanft ins klare

Wasser und Ujol setzte sich in Position. Fest zog er die Schlaufen am Rand der Robbenhaut zu und verschloss so die Bootsluke, aus der jetzt nur noch sein fellgewärmter Oberkörper herausragte. Mit einigen kurzen, kräftigen Paddelschlägen entfernte er sich vom Eisrand und steuerte auf die nördlich gelegenen Eisberge zu. Schon nach einigen Minuten fiel die Morgenkälte, die ihm seit dem Aufwachen in den Knochen gesessen hatte, von ihm ab. Seine Muskeln reagierten freudig auf die gewohnte, gleichmäßige Bewegung und dankten es ihm mit belebender Wärme. Schon seit drei Jahren durfte er seinen Vater und den Großvater in seinem eigenen Kayak auf den Jagdfahrten begleiten und immer wieder genoss er seine wachsende Kraft, mit der er sein Boot vorantreiben konnte, sodass es wie die Rückenflosse des Schwertwals das eiskalte Wasser am Bug teilte.

Nun, da er zum ersten Mal allein aufgebrochen war, stieg ihm ein Jauchzen in der Kehle hoch und den Kopf zurückwerfend ließ er das laute „Aioooooh“ der Jäger über die stille Bucht schallen. Stolz hörte er das Echo von der Eiswand zur Linken zurückrollen. Mit seinem Ruf zufrieden stemmte er die Knie in die Seitenwände des Kayaks und heftete den Blick fest auf den größten Eisberg, dessen Spitze er in seiner Richtung etwa acht Meilen voraus ausmachen konnte. Er hatte die Warnungen seines Vaters nicht vergessen, der oft von den Gefahren im beginnenden Packeis gesprochen hatte. Ujol hatte immer mit Schrecken von den Schicksalen verirrter Jäger erzählen hören, die im glitzernden Weiß der endlosen Eisschollen die Orientierung verloren hatten und nie wieder zurück gekehrt waren.

Als er nach kurzer Zeit den angepeilten Eisberg passierte, betrachtete er kurz dessen Spitze, die nun schon fast am Mittag an ihrer Nordseite die schwachen Strahlen der blassen Novembersonne reflektierte. Er wusste, dass er nur kurz dieses Glitzern als Orientierung im Rücken würde nutzen können, bevor die Sonne ihr Licht wieder hinter dem Horizont verbergen würde. Umso genauer prägte er sich die Form des Eisberges ein, der wie ein dreifach gezackter Keil in den Himmel ragte. Wenn er die Drift des Eisberges richtig berechnen würde, sollte dieser ihm später den Weg sicher zurück weisen.

Nach einer weiteren Stunde glitt er vorsichtig und auf die Unversehrtheit der

Bootshaut bedacht auf eine große Eisscholle. Groß wie das Feld für ein Ajgul-Spiel, das er mit seinen Freunden an Wintertagen spielte, schien sie ihm wie gemacht für sein Vorhaben. Nachdem er sein Kayak sicher auf die Scholle gezogen hatte, entnahm er ihm die nötigen Geräte und schritt zum Schollenmittelpunkt. Dort angekommen nahm er Beil und Speer und begann das Loch ins Eis zu schlagen. Rasch arbeitete er sich durch die etwa einen halben Meter dicke Eisdecke, bis durch das langsam größer werdende Loch das Meerwasser aufstieg. Nun war es leichter die Eisränder zu vergrößern, bis sie auf die richtige Größe auseinander klafften.

Erhitzt von der Arbeit und seiner wachsenden Erregung nahm er das Fischfett aus einem Becher und verteilte es in dicker Schicht an den Rändern des Eislochs. Als auch dies getan war, legte er sich in fiebernder Erwartung bäuchlings etwa fünf Meter von dem Loch aufs Eis. Gebannt starrte er auf die kleine Wasserfläche. Würde es lange dauern? War der Tag richtig gewählt? Hatte er alles richtig gemacht? Würden die Clangeister ihm helfen? Tausend Gedanken schossen ihm durch den Kopf und ließen ihn wegen der Bedeutung des Tages zittern.

Lange lag er so und schon nach einer Stunde bemerkte er, dass nicht nur die eigene Aufregung sein Zittern verstärkte. Er spürte deutlich, wie die Kälte des Eises unter die wärmenden Felle seiner Kleidung kroch. Zu spät erkannte er, dass er in der Ungeduld versäumt hatte zu essen. Nagender Hunger machte sich in ihm breit, seine Muskeln wurden steif und verweigerten die lebensnotwendige Wärme, die ihm sein sorgfältig bereiteter Proviant gesichert hätte. Doch wusste er, dass er nun in seiner Stellung verharren musste, wenn er schaffen wollte, wozu er hierher gekommen war.

Noch einmal schoss ihm das Blut in die Adern, als er nach langer Wartezeit ein leichtes Kräuseln auf der kleinen Wasserfläche vor ihm erkannte. 'Kommt er jetzt?', fragte er sich zitternd und krallte seine Finger ins Eis. Doch dann durchstieß nur kurz der Kopf eines großen Fisches die Wasseroberfläche. Ujol wäre es ein leichtes gewesen, den Fisch mit seinem Speer zu töten. Doch dazu war er nicht hier. Und so verschwand der Fisch. Ujol war es fast vorgekommen, als ob der Fisch spöttisch sein Maul verzogen hätte. 'Als ob er mich auslacht!', dachte Ujol, der ungehalten in Gedanken dem Fisch hinterher schimpfte.

Trotzdem ihm immer kälter wurde, glänzte Ujols Gesicht heiß vor Erregung. Zwar spürte er, wie die Kälte ihn bald fast bewegungsunfähig machen würde. Schon waren seine Hände steif und in den Füßen spürte er das unangenehme Kribbeln, das der durch die Kälte bald eintretenden Gefühllosigkeit voraus ging. Es war schon deutlich dunkler geworden und in Ujol stieg die Furcht hoch, vielleicht doch unverrichteter Dinge wieder aufbrechen zu müssen. 'Noch eine kleine Weile. Er muss kommen!', sagte er sich und blickte starr auf den kalt glitzernden Eisrand.

War das eben eine kleine Welle auf der Wasseroberfläche? Da, noch einmal – jetzt hatte er es deutlich gesehen. War es soweit? Doch nichts rührte sich mehr. Gerade als Ujol enttäuscht den Blick sinken lassen wollte, riss es seinen Kopf wieder hoch. Mit aufgerissenen Augen sah er, wie ein riesiger Kopf das Wasser im Eisloch auseinander stieben ließ. Direkt auf ihn zu schoss der gewaltige Körper auf die Eisfläche und ließ sie unter seinem Gewicht erzittern.

Ujol hatte schon oft die Walrösser beobachtet und ihre ungeheuren Leiber bewundert. Ihre Kraft und Größe, die sie mit unerreichter Eleganz meisterten, waren es, die ihn zu seinem Entschluss gebracht hatten. Und nun lag dieser riesige Walrossbulle unvermittelt auf Armeslänge vor ihm und schaute ihm direkt in die Augen. Ujols schien es, als ob sein Herz aussetzte. Die fast einen halben Meter langen Stoßzähne des Bullen zeigten auf ihn herab wie unbezwingbare Speere, die ihn durchbohren sollten. Deutlich konnte er den warmen Atem des Walrosses in seinem Gesicht spüren. Ujol hatte seinen Speer mit der Rechten umkrampft, doch wagte er keine Bewegung. Der Bulle hatte aus dem Wasser kommend unmittelbar vor ihm gestoppt und seinen Kopf hoch vor ihm aufgerichtet. Ujol sah deutlich, wie die Barthaare des Bullen arbeiteten. Dann traf sich ihr Blick.

Nur ein paar kurze Momente hielt Ujol dem Blick des Bullen stand. Ujol hatte nicht damit gerechnet, dass das Walross ihn so überlegen ansehen würde. Der Blick des Bullen drang Ujol durch die Augen tief ins Innere. Schlagartig erkannte Ujol die Majestät dieses gewaltigen Tieres. In den kurzen Sekunden, die den Blick des Walrosses in Ujols Herz dringen ließen, lernte Ujol seine Lektion. Beugend vor Ehrfurcht konnte Ujol schließlich dem Blick nicht mehr standhalten und senkte den

Kopf. Während er spürte, wie der Walrossbulle weiter unbeweglich über ihm verharrte, ließ Ujol den Speer los und schob die Hand in den neben ihm liegenden Fellbeutel. Langsam griff er hinein, erfuhr den Glücksbringer und streckte ihn dem Tier hoch entgegen, während er den Blick nicht zu heben wagte. Die Zeit schien ihm still zu stehen. Schließlich spürte Ujol die schnaubende Nase des Bullen dicht an seiner Hand. Die Berührung des Walrossbullen ließ ihn erneut erzittern und noch immer wagte er es nicht aufzublicken.

Nach einem unendlich lang erscheinenden Moment spürte Ujol erneut die Bewegung des Bullen. Das Eis knirschte unter der Last, als das Walross zurückglitt. Am Geräusch des Wassers erkannte Ujol, dass der Walrossbulle sich ins Meer gleiten ließ.

Lange blieb Ujol liegen, den Arm mit dem Glücksbringer nach oben gereckt. Schließlich wagte er sich wieder zu bewegen. Kaum wollten ihm seine Glieder gehorchen, als er sich langsam erhob. Alles in ihm war in Aufruhr, der beherrschende Blick des Tieres wühlte noch in seiner Seele. Wie träumend nahm Ujol seine Sachen auf und ging mit steifen Beinen zurück zum Boot. Als er alles wieder verstaut hatte, stieß er ab und machte sich auf den Rückweg.

In der einsetzenden Dunkelheit passierte er den großen Eisberg. Ujol schien es, als ob dieser ihm lächelnd nachsah. Nun erst Ujol horchte in sich hinein und wurde sich dessen, was passiert war, bewusst. Er hatte es geschafft! Er lebte und der Walrossbulle hatte ihn angenommen. Der Blick des Bullen hatte sein Herz nicht verbrannt. Und er würde ein Jäger sein.

E n d e